

schönsten und tröstlichsten Gleichnisse erzählt uns Christus. Es ist das "Gleichnis vom verlorenen Sohn". In Wirklichkeit müsste es heißen: Das "Gleichnis vom liebenden, verzeihenden Vater". Der Vater geht dem verlotterten Sohn entgegen und schließt ihn in die Arme. Christus will uns Sündern, die wir wie der Prophet Jonas Gott entlaufen sind, Mut zur Umkehr machen. Solange wir leben und atmen, schreibt uns Gott nicht ab. Und wenn uns Gedanken kommen, dass unser gottfernes Leben nicht in Ordnung ist und wir es ändern müssen, dann ist uns Gott schon zuvorgekommen. Er flößt uns solche Heilsgedanken ein und ermuntert uns, ihm entgegen zu gehen.

Noch etwas anderes will uns dazu ermutigen. Beim Osternachtsgottesdienst wurde die Osterkerze entzündet. Daneben entzündete der Kaiser die Kerze der Ostergnade. Solange sie brannte, konnte jeder, der ein todeswürdiges Verbrechen freiwillig gestand, mit seiner Vergeltung rechnen. Sagte doch der auferstandene Jesus im Osterevangelium: "Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben!" Und wir alle beten doch im Vaterunser: "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!" Allerdings durfte die Gesetzesübertretung nicht schon vor dem Gericht erwiesen sein.

Und die Übeltäter kamen scharenweise: Eidbrüchige und Totschläger, Giftmischer und Kindesmörderinnen, Wegelagerer und Falschmünzer. Sie legten die rechte Hand auf die Kerze, bekannten ihre Schuld und erhielten den Gnadenbrief. Als Letzte trat eine Frau an die Kerze. Daneben stand ihr Mann mit einer Schrift, auf der er dem Kaiser mitteilen wollte, dass seine Frau kein Erbarmen verdiene, weil er sie schon ihrer Vergehen überführt habe. Nur leugne sie immer noch.

Die Leute starrten die Frau an, die ihre Hände an die Kerze legte. Stockend sprach sie in die atemlose Stille: "Ich beschuldige mich des Ehebruchs mit jenen Männern, die mir gefallen haben..." Plötzlich schrie sie: "Ich verdiene diese Gnade nicht!" Und sie blies die Flamme aus. Sie schloss mit den Worten: "Meine Schuld ist zu groß!" Schließlich öffnete sie die Augen. Die Kerze brannte wieder. Ihr Mann stand neben ihr. Mit seiner Anklageschrift hatte er die Kerze entzündet. Der Kaiser war erzürnt. Aber der Mann sagte: "Ich bin der Gatte dieser Frau. Mit der Anklageschrift gegen sie holte ich erneut das Licht der Gnadenkerze." Da verneigte sich der Kaiser und sagte: "Du hast richtig gehandelt - nach dem Beispiel Jesu Christi!"

Die Fastenzeit ist die Zeit der Besinnung. Machen auch wir uns auf den Weg zu unserem Vater. Er wartet auf uns und kommt uns entgegen. Und seien auch wir bereit, die Gnadenkerze der verzeihenden Liebe für die Mitmenschen anzuzünden, die uns wehegetan haben. So kann die Vaterunserbitte an uns allen in Erfüllung gehen: "Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!"

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

März 2010
21. Jahrgang Nr. 460
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

4. Fastensonntag

THEOLOGE UND ANTHROPOLOGE

Viele Leute sind der Meinung, Theologen seien Menschen, die mit dem Kopf in den Wolken schweben und daher die Erdhaftung verloren haben. Mit anderen Worten: Sie sind von göttlichen Dingen so vereinnahmt, dass ihnen die weltlichen Dinge, die Probleme der kleinen Leute, fremd bleiben. Das mag auf manche fromme Theologen zutreffen. Der Theologe unserer Zeit muss aber zugleich Anthropologe sein. Er muss die Probleme und Nöte der Mitmenschen genau kennen und versuchen mit Hilfe der von Gott geoffenbarten Wahrheiten ihnen in ihren Bedrängnissen zu helfen, ihnen den Sinn des Lebens plausibel machen und diese Überzeugung ihnen vorleben. Ein solch moderner Theologe und Anthropologe war der weltweit bekannte Jesuitenpater Karl Rahner.

Er wurde am 5. März 1904 in Freiburg geboren. Mit 18 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein. Der Wissensdurstige absolvierte das bekannt gründliche Studium dieses Eliteordens mit Begeisterung. Bei den damals noch lateinischen Vorlesungen und Seminaren war er mit solchem Eifer dabei, dass ihm boshafte Kommilitonen den Spitznamen "Holzkopf" verpassten. Rahner studierte in Feldkirch, München und in den Niederlanden. Im Jahre 1932 wurde er zum Priester geweiht. Während des 2. Weltkriegs war er als Pfarrer in Wien und Bayern tätig. 1949 wurde er Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte in Innsbruck. Danach wechselte er nach München und später nach Münster. Trotz seiner intensiven schriftlichen Tätigkeit, schlug er nie eine Einladung aus, irgendwo zu sprechen. Für jedes Thema war er zu haben, mochte es sich um die Menschwerdung Gottes handeln oder um Auschwitz, um Atomwaffen oder um die Ethik in den Medien. Er diskutierte mit Studenten, Lehrerinnen, Ordensfrauen und Psychiatern. Er brachte es auf fast 4000 Veröffentlichungen in allen Weltsprachen. Darunter waren dickleibige Bücher und knappe Zeitungsartikel. Rahner gründete Zeitschriften und beriet Bischöfe.

Dieser Vielbeschäftigte fand Zeit, wenn es galt, einzelnen Personen zu helfen. Als eine Psychologiestudentin in eine seelische Krise stürzte und ihre Diplomarbeit nicht zustande brachte, nahm der weltberühmte Professor das gesammelte Material zu sich nach Hause und tippte ihre Diplomarbeit auf der Schreibmaschine.

Durch immenses Wissen, solide Argumentation und sein perfektes Latein verschaffte er sich auch bei seinen Gegnern Respekt. Rahner

wurde auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) Konzilstheologe und war der persönliche Berater des Wiener Kardinals Franz König. Mit seinem Namen verbindet sich die "anthropologische Wende" in der katholischen Theologie und Religionsphilosophie. Wenn Rahner von der Wirklichkeit Gottes spricht, fängt er nicht mit der Offenbarung von oben an, sondern beginnt beim Menschen. Er knüpft an die Sehnsüchte und Erwartungen der Menschen an. Seine Theologie geht von den wirklichen Lebensfragen aus, die den Menschen über sich hinausführen und ihm eine Ahnung vom Göttlichen vermitteln. Es geht bei ihm immer um die menschlichen Grundfragen: Hat mein Leben Sinn? Gibt es eine Liebe, die bleibt? Führt ein Weg aus der Schuldverstrickung? Solche Fragen und Erfahrungen öffnen den Menschen. Keine Liebe, die nicht eine noch größere, dauerhafte Liebe erhoffen lässt. Keine Treue, die nicht auf restlose Geborgenheit drängt. Wo ein Mensch seine ganze Verantwortung begreift, wo er bedingungslos zu lieben wagt, ohne Vorbehalt und Hintertürchen, wo eine Sehnsucht in ihm aufbricht, die unstillbar scheint, - überall dort begegnet der Mensch Gott in der Mitte seiner Existenz.

Rahner beteuert, das sei kein schöner Traum ohne praktischen Wert oder ein Trick, mit den Ängsten des Lebens fertig zu werden. Es gibt kein stärkeres Motiv, sich für andere Menschen oder eine gerechtere Gesellschaft zu engagieren, als das Wissen um eine absolute Instanz, die diesem Engagement Sinn und Kraft gibt. Lassen sich Menschenwürde und Menschenrechte wirklich glaubhaft einklagen, wenn sie nicht an einem absoluten Wert teilhaben? Rahner fragt weiter: Was bleibt vom Leben übrig, wenn die letzten Fragen ausgeklammert werden: Sinn und Ziel, Liebe und Schuld, Leid und Tod? Es bleibt nur die banale biologische Bedürfnisbefriedigung. Dabei sinken wir vernünftige Wesen auf die Stufe der vernunftlosen Tiere herab.

Rahner wird nicht müde hinzuweisen, dass die christliche Botschaft nicht mit bürgerlicher Wohlanständigkeit verwechselt werden darf. Der Platz des Christen ist nicht bei den Biederen und Selbstgerechten, sondern dort, wo sich auch Jesus aufgehalten hat: an den Rändern der Gesellschaft, an den Brennpunkten menschlicher Verzweiflung. Rahner hielt sich deshalb oft im Wiener Caritas-Jugendhaus auf: bei Alkoholikern, Straftentlassenen und im Leben Gestrandeten. Er fand hier einfache aber tapfere Menschen, die ihr armseliges Leben mit Würde bewältigten. So war der weltbekannte Theologe zugleich "Anthropologe", der auch die Menschen am Rande der Gesellschaft zu Gott führen wollte.

Karl Rahner starb 80-jährig am 30. März 1984. Um ihn trauerten nicht nur die Universitäten der katholischen Welt, um ihn trauerten auch die dankbaren kleinen Leute, denen er so viel Liebe und Herz entgegengebracht hatte.

Ignaz Bernhard Fischer

DAS LICHT DER GNADENKERZE

In einer Familie wurde es dem 18-jährigen Sohn zu eng. Immer sich vom Vater kommandieren und von der Mutter ständige Ratschläge anhören zu müssen, all das hing ihm zum Hals heraus. Schließlich war er vor dem Gesetz großjährig geworden. Sollte er seine Freiheit beschneiden lassen? Eines Tages platzte ihm der Kragen. Als der Vater auf der Arbeit war, packte er kurzerhand seine Tasche. Auf die Frage der Mutter, antwortete er barsch: "Ich bin jetzt alt genug. Lasst mich in Ruhe!" Und dann verschwand er. Als der Vater nach Hause kam, fand er seine Frau in Tränen aufgelöst. Ein paar Tage später traf vom Sohn ein unverschämter Brief ein. Ohne Anrede oder Grußwort, stand in dem Brief: "Da Du weißt, dass Du für mich aufkommen musst, teile ich Dir meine Kontonummer bei der Stadtparkasse mit."

Seit jener Zeit wohnte er mit einem Mädchen in einem Haus. Zufällig sah der Vater die Beiden im Hauseingang, als er mit der Straßenbahn an jenem Haus vorbeifuhr. Der Vater war entrüstet und wütend. Er überlegte: Soll ich das Unterhaltsgeld verweigern und die Polizei einschalten? Er zögerte. Zunächst schrieb er einen saugroben Brief an seinen Sohn. Doch bevor er den Brief zur Post trug, zerriss er ihn. So vergingen einige Monate. So oft der Vater an jenem Haus vorbeifuhr, überkam ihn ein gewaltiger Zorn. Sollte er aussteigen, mit Gewalt die Türe eintreten, losbrüllen, drauflosprügeln? Er tat es nicht. Manchmal musste er schlucken, damit nicht die Tränen kamen. Trotz allem liebte er seinen Sohn.

Als er wieder an jenem Haus vorbeifuhr, sah er seinen Sohn auf der Straße stehen. Der Vater erschrock. Dem entwichenen Sohn hingen die Jeans am Leibe herunter, das Haar war wirr, das Gesicht ganz bleich. Da war etwas nicht in Ordnung. Der Vater überlegte: Hat er Fieber? Ist er krank? Arbeitslos? Aber da sagte er sich: "Wenn es mit meinem Sohn so schlecht steht, hat er sich das selber zuzuschreiben. Er hat sich alles selber eingebrockt. Nun soll er es auch selber auslöffeln. Er hat uns genug Nerven gekostet und gesagt, er will von uns in Ruhe gelassen werden. Er ist alt genug. Und er weiß immer alles besser. Er ist gegangen, also muss auch er zurückkommen. Wir haben ihn nicht vor die Tür gesetzt. Ganz im Gegenteil. Er hätte noch lange bei uns bleiben können. Am besten: ich lasse ihn in seinem Schlammassel!" Aber dann dachte er wieder: Der arme Kerl ist doch krank, offensichtlich ohne Freunde und Freundinnen. Wie stand er doch so allein da. Soll ich aussteigen, auf ihn zugehen? Aber wenn er mich stehen lässt. Dann mache ich mich lächerlich. Sicherlich: Ich will ihm helfen, aber ich kann ihm doch nicht nachlaufen. Er muss kommen! Aber die Liebe des Vaters war stärker als sein Zorn und sein Gekränktheitsein. Er stieg aus, ging seinem Sohn entgegen und schloss ihn, ohne Vorwürfe, in die Arme.

Wie oft kommen ähnliche Ereignisse im Leben vor. Eines der